

V. Großbritannien.

1. Januar. Lloyd George über die Rüstungsfrage.

Aus einem Gespräch, das der Schatzkanzler Lloyd George mit einem Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ über die Frage der Rüstungen führte, gibt die „Frankfurter Jg.“ folgendes wieder: Der Schatzkanzler beklagte die Höhe der Rüstungsausgaben und fügte hinzu, daß diese vollständig nutzlos seien, denn da alle gleichmäßig rüsteten, so habe niemand an Stärke gewonnen. Auf die Frage, ob er den gegenwärtigen Moment als günstig für eine Revision dieser Politik betrachte, erwiderte er mit Nachdruck, es sei seit zwanzig Jahren der günstigste Augenblick. Der Schatzkanzler sagte wörtlich: Es gibt dafür drei Gründe. Der erste ist der, daß unsere Beziehungen zu Deutschland jetzt unendlich freundlicher (infinitely more friendly) sind als seit Jahren. Namentlich dank der weisen und gewandten Diplomatie von Sir Edward Grey ist die Spannung vollständig gelöst. Beide Länder scheinen eingesehen zu haben, was ihnen schon längst hätte einleuchten müssen: daß sie durch einen Streit nichts gewinnen und alles zu verlieren haben, daß sie dagegen durch Rüstete zu der alten Politik der Freundschaft, die bis zu den letzten Jahren Jahrhundertelang zwischen Deutschland und England herrschte, alles zu gewinnen und nichts zu verlieren haben. Der Fall von Agadir habe beiden großen Ländern die Gefahr der bisherigen Lage hergemaßt. Als zweiten Grund zu einer Verminderung der Rüstungen bezeichnet Lloyd George die Tatsache, daß die selbständigen Nationen ihre Energie jetzt mehr den Völkerverträgen zuwenden. Jahrzehntlang habe Deutschland seine Gedanken auf die Seemacht gerichtet, aber die Erlaßung der letzten beiden Jahre habe es daran erinnert, daß kein europäisches Land seine Kraft dem einen Zweige seiner Wehrmacht übermäßig zuwenden kann, ohne den andern zu schwächen. Die deutsche Armee ist lebenswichtig nicht bloß für die Existenz des Deutschen Reiches, sondern für das Leben und die Unabhängigkeit der Nation selbst, da Deutschland umringt ist von Völkern, von denen jedes eine beinahe ebensolche mächtige Armee besitzt. Das Land ist so oft von ausländischem Feinde überfallen und vernichtet worden, daß es nicht wagen darf, weiter irgendwelche Gefahren in dieser Richtung zu laufen. Wir vergessen, daß, während wir auf einer Ueberlegenheit von 80 Prozent Seemacht über Deutschland beruhen, dieses keineswegs eine gleiche Ueberlegenheit über Frankreich allein hat und daß es außerdem an seiner Ostgrenze mit Rußland rechnen muß. Daß er übrigens hiermit irgendeine Forderung der englisch-französischen Entente als wünschenswert bezeichnen werde, befreit Lloyd George energisch. Sein dritter Grund läßt ihm am meisten Hoffnung ein: Er sieht in der Christenheit, namentlich aber in Westeuropa, die Hoffnungen gegen den Militarismus wachsen. Ereignisse in Frankreich und Deutschland deuten auf die gleiche Volkstimmung, die man auch in England wahrnehme. Diese neue Stimmung liefere eine fundamentale Ermüdung für eine liberale Regierung. Der zwei oder selbst einem Jahre